

gehört liegen und gab kein Lebenszeichen mehr von sich.  
 „Frommer Mann, rief Mutter hinter ihm zu, wir kommen Euch zu Hilfe. Der Korb meines Knechtens erwartet Euch — er ist ganz bequem und wie für Euch gemacht. Hast Euren Muth zusammen, guter Vater, und steigt hinein!“  
 Der Mönch schien nicht zu hören und blieb unbeweglich liegen.  
 „Ach, mein Gott,“ stammelte die Marktenberin, „solte er schon den Geist aufgegeben haben? Ach mein Gott, welch ein Unglück!“  
 Da sie indeßen nicht alle Hoffnung aufgab, so begann sie wieder den Mönch anzureden und an seinen Muth zu appellieren.  
 Endlich ward sie gehört. Der Mönch kam wieder zu sich. Er schleppte sich bis an den Korb, in welchen er ächzend hineinstieg.  
 „Gott sei gelobt!“ rief die Marktenberin, „nun ist der fromme Mann gerettet. Kommt, Leutchen, zieht ihn sanft und vorsichtig heraus. Ich gebe Euch jedem ein Glas Brantwein.“

„Was heißt das wenn die Exaltation sich der würdigen Frau bemächtigt, alle ihre weisen Erspargungsprinzipien sofort in den Hinteregrund treten. Das Verhältniß und der Inhalt, das heißt der Korb und der Mönch, langsam unversehrt und wohlbehalten auf dem obersten Rande des Balkens an.“  
 Jeder beeiferte sich nun, um dem auf betagte wunderbare Weise geretteten Greise fernere weite Beistand zu leisten. Sein Klagen und sein Wehzen verdoppelte sich aber und er bat seine Retter, ihn ja nicht anzurühren, denn, sagte er, alle Glieder seien ihm wie zerföhren und vom Wirbel bis zur Hüfte sei sein Körper eine einzige schmerzhaft Wunde.  
 „Beruhigt Euch, frommer Mann“, sagte Mutter hinter, indem sie die Soldaten auf die Seite treten ließ. „Man wird Euch pflegen wie einen König und ich selbst übernehme diese Aufgabe. Zwei von diesen wackeren Leuten werden Euch so vorsichtig, wie Ihr es nur wünschen könnt, in mein Zimmer tragen.“  
 Dies geschah auch und nach wenigen Sekunden ruhie der Mönch auf dem Bett der alten Frau in dem hinter der Scheiteltube befindlichen Gemach, dessen einziges Fenster auf den Graben hinab unmittelbar über dem kleinen Ausläufer des Kinastügens.

Nicht ohne Grund hatte der Cardinal sich — wie wir den Gouverneur des Schlosses der Mutter Guntre auf dem Walle haben erzählen hören — in sein Zimmer eingeschlossen und Befehl gegeben, Niemanden, unter welchem Vorwand es auch sei, bei ihm vorzulassen.  
 Er wollte allein sein — er wollte lange und gedult über den seltsamen Auftritt nachdenken, wo ihm der Priesterjohd gegenüber gestanden hatte.  
 Er wollte jede der kühnen ireimüthigen Antworten dieses Mannes, dessen Eifer, Ausdauer und Willenskraft sich so lange den Armeen des ersten Ministers des Königs von Frankreich wie eine eiserne Mauer in den Weg gestellt, in seiner Erinnerung die Wusterung passiren lassen und reiflich überdenken — die Antworten dieses seltsamen Mannes, den der Sieg nicht beräubte, den die Nähe des Blutgerüßes nicht niederbeugen konnte.  
 Es war zehn Uhr Abends, als der Cardinal, nachdem er einen entscheidenden Entschluß gefaßt, sich von dem Stuhl erhob, in welchem er mehrere Stunden lang in dumpfes Hin- und Hergeraten verfallen war. Der seit dem Morgen düstere, bewölkte Himmel war mit Einbruch der Nacht regnerisch geworden. Der Nordwind wehte heftig und seine ungesüßten Stöße trieben die Regentropfen an die hohen Fenster, so daß die kleinen runden Scheiben in ihren zinnernen Einrahmungen erbebten.  
 Der Priester Marquis war, wie wir wissen, auf Befehl des Cardinals in die Capelle gebracht worden. Nach dem die Soldaten ihn bis in das Heiligtum geleitet, hatten sie sich wieder zurückgezogen, um die Zugänge von außen zu bewachen, und den Priester auf die Weise allein gelassen.  
 Die Capelle war nur durch die Flamme einer an der Decke hängenden silbernen Lampe erleuchtet.  
 Der Schein dieser Lampe, der, so lange es Tag war, fast gar nicht bemerkbar war, war allmählich, so wie es finstlicher ward, heller geworden und als die Nacht einbrach, war, zeichnend sich ein zitternder, fahler Ring auf dem Marmor der Fußplatten und warf hier und da einen zweifelhaften Schimmer auf die Verzierung des Altars und die gekünstelten Rahmen der an den Wänden hängenden Gemälde.  
 Marquis hatte vor allen Dingen vor dem Altar das Knie gebeugt und mit dem Glauben des Christen und der Inbrunst des Priesters gebetet.  
 Dann, nachdem er sich wieder erhoben, hatte er, die Arme über der Brust gekreuzt, die Blicke auf ein Kreuz gehoben und sich jenen gleichzeitig traurigen und trübenden Gebanten hingeeben, welche in der Seele des Gerechten, der seinem Tode entgegengeht, erwachen. In dieses erhabene Träumen versunken, achtete er nicht auf den Flug der dahineilenden Stunden.

„Kud dem Schlafzimmer des Cardinals“  
 (Fortsetzung folgt.)

nals führte ein enger Gang nach der Capelle.  
 Michelie setzte Niemanden von seinem Vorhaben in Kenntniß, sondern nahm eine Lampe, die auf dem Kammine stand, und trat allein in den Gang.  
 Ein ranghöher Soldat stand am Thore der Capelle Schildwache.  
 „Du kannst gehen“, sagte der Cardinal zu diesem Soldaten. „Deine Gegenwart ist hier nicht mehr nötig.“  
 Der Soldat gehorchte sofort und der Cardinal öffnete die Thür.  
 Marquis, der ganz in sich selbst versunken war, bemerkte nicht, daß er nicht mehr allein war.  
 Michelie näherte sich ihm und berührte ihn sanft an der Schulter.  
 Der Priester drehte sich um, sein Gesicht wieder über Lurabe, wo er überaus glücklich war.  
 „Tennoch aber verneigte er sich. Dieser Gruß aber war eine Huldigung, die er dem römischen Papste, mit welchem der Minister befreundet war, aber nicht dem Minister selbst darbrachte.“  
 „Priester“, fragte ihn der Cardinal, „was denkt Ihr?“  
 „Ich denke, Monseigneur“, antwortete Marquis ruhig, „ich denke, daß ich Euch heute als einen ganz neuen Mensch vorstelle — daß ich Euch wegen des Lebens, welches Ihr alle in, was ich liebe, zugeführt, ich nicht habe, daß aber in dieser feierlichen Stunde jeder das aus meiner Seele entschwunden ist und daß ich Euch vom Grunde meines Herzens verzeihe.“  
 „Und woher kommt Euch diese Ergebung und Sanftmuth?“  
 „Schauet dorthin, Monseigneur!“  
 „Und was ist das mit der Hand auf das Crucifix?“  
 „Ingleich lud er fort: „Schauet dorthin. Der Sohn Gottes sitzt am Kreuze und verzeiht seinen Verleumdern. Ich habe ihn und die Strafe gebeten, das Beispiel, welches er uns gegeben, nachzuahmen. Wie es scheint, ist mein Gebet erhört worden, denn ich werde sterben und ich sage Euch nochmals, es lebt kein Gott, keine Barmherzigkeit mehr in mir.“  
 „Fürchtet Ihr denn, ein Tod nicht?“  
 „Warum sollte ich ihn fürchten? Als Sklave habe ich ihn oft ins Auge geschaut — als Mensch weiß ich, daß das Ende des Lebens ein ungewisses und daß der Tod immer da ist und auf seine Deute lauert wie ein Vetter; — als Priester habe ich die Frechheiten und die Verzweiflung Anderer in dieser Beziehung belächelt. — Ihr lebet daher, daß ich etwas, was ich so gut kenne, nicht fürchten kann. Laßt Eure Denker kommen, Monseigneur, ich bin bereit.“  
 „Die Denker werden nicht kommen“, entgegnete Michelie langsam.  
 „Was wollt Ihr damit sagen?“  
 „Männer wie Ihr, Priester Marquis, würden Schaffot und Galgen ablehnen. Für Männer wie Ihr ist die Hinrichtung nur eine Steigerung ihrer Glorie. Ich finde Euch aber groß genug und will Euch nicht noch größer machen. Ihr sollt leben.“  
 „Ich, Monseigneur?“ rief der Priester.  
 „Ich hoffe“, setzte Michelie hinzu, „daß Ihr Euch nicht weigern werdet, das Leben anzunehmen und es von mir anzunehmen.“  
 Der Priester schüttelte den Kopf.  
 „Monseigneur“, antwortete er, „ich fürchte gezwungen zu sein, meinen Kopf zu einem Preis zu verkaufen, der so hoch ist, als daß ich mich zur Zahlung desselben verhehen könnte.“  
 „Wer spricht von Preis? Wer sagt denn, daß man Euch Bedingungen anbieten will? Ich verkaufe Euch das Leben nicht, Priester Marquis, sondern ich schenke es Euch.“  
 „Ich habe Euch, Monseigneur, aber verzeihe Euch so wenig, daß ich Euch kaum glauben kann.“  
 Die Lippen des Cardinals umspielte ein kühles Lächeln.  
 „Ha!“ rief er, „ich verzeihe, Ihr könnt der Milde Michelies keinen Glauben betreiben.“  
 „Monseigneur“, antwortete Marquis, „die Geschichte wird sagen, daß Michelie ein großer Minister war, aber sie wird nicht hinzufügen, daß er auch ein milder Minister gewesen sei.“  
 „Was han, in Bezug auf Euch wenigstens wird die Geschichte Unrecht haben. Ich begnadige Euch ohne Bedingung — ich beauftragte Euch ohne Bedingung, wie Ihr seid. Würde die Eroberung der Franche-Comte weniger gerecht gemacht, so würde sie auch weniger ruhmreich sein, und was Ihr auch gesagt haben müget, so behaupte ich doch, daß die Provinz, welche Ihr reich gehören muß.“  
 „Niemals!“ rief Marquis mit Nachdruck.  
 „Niemals!“ wiederholte Michelie. „Glaubt Ihr das wirklich?“  
 Der Priester wollte antworten.  
 „Plötzlich aber ergriß er den Arm des Ministers und murmelte: „Still.“  
 Ein langer, gellender Pfiff hallte durch den Raum.  
 „Was gibt es?“ fragte Michelie, er kühn über die Aufregung des Priesters Marquis und besonders über die schnelle Veränderung seines bis jetzt unbeweglichen Gesichtes. Der Priester antwortete aber nicht.  
 Mit vorwärts geneigtem Kopf, starrem Blick, zitternder Lippe und auf dem mindesten Geräusch aufrichtend, wartete er.

Die Antwort der deutschen Arbeiter auf S. Gompers Beschuldigungen.  
 Die deutschen Arbeiter-Organisationen, nachdem sie den Wortlaut der Ansprache erhalten haben, die der Präsident der „American Federation of Labor“ Samuel Gompers auf dem Konvent der genannten Organisation in Denver gehalten hat, in der dieser Beschuldigung erhebt, daß Deutschlands Arbeitererschaft für den Weltkrieg verantwortlich sei, haben durch ihre General-Kommission auf Gompers Beschuldigung geantwortet. Die Antwort lautet:  
 „Der deutsche Arbeiter hat ebensovienig Ursache, sein Gesicht in Scham zu verhallen, wie der amerikanische Arbeiter. Die Behauptung des Herrn Gompers, daß die deutschen Arbeiter den Krieg hätten verhindern können, wenn sie einige tausend Menschenleben geopfert hätten, vertritt einen überaus großen Mangel an Verständnis für europäische Verhältnisse. Durch einen derartigen Schritt würden die deutschen Arbeiter den Weg für die russische Armee nach Berlin frei gemacht haben. Ein Frieden, der noch schlechter gewesen wäre, wie der von Versailles, und eine fürchterliche Sklaverei für ganz Europa würde die Folge davon gewesen sein. Der deutsche Arbeiter beteiligte sich an dem Kriege nur, um die vollständige Niederwerfung Deutschlands und den Sieg des kapitalistischen Imperialismus der Entente zu verhindern. Seine Absicht war, ein schnelles Ende des Krieges durch einen Verständigungsfrieden zu erreichen. Während des Krieges bemühten wir uns — wir gestehen, mit ungenügendem Erfolg — die schlimmsten Schrecknisse zu verhindern. Wir sträubten uns ohne Erfolg gegen die Einführung des erbarmungslosen Tauchbootkrieges. Doch andererseits ist es uns gelungen, den belgischen Deportationen ein Ende zu machen. Erst kürzlich haben wir bewirkt, daß Deutschland die schreckliche Last des Ultimatus auf sich genommen hat, um durch ein kolossales Opfer den Weg für die Wiederherstellung des wahren Friedens zu bahnen. Wir bekämpfen die nationalistische Politik der Vergeltung und wir arbeiten für Demokratie und den wahren Frieden. Wir wären glücklich, wenn die amerikanischen Arbeiter mit ihren berechtigten Vorwürfen aufhören, die Vergangenheit ruhen lassen und uns die Hand der Kameradschaft in unserem gemeinschaftlichen Bestreben reichen wollten.“

Bereitet Obli-Gelee!  
 Unter Gelee versteht man den eingedickten Saft der Früchte, der lange aufbewahrt werden kann und ein gesundes, erfrischendes Nahrungsmittel bildet. Zu Gelee verwendet man mehr unreifes als reifes Obst, weil nämlich zu reifes Obst nicht mehr die zum Gelee wünschenswerte gallertartige Beschaffenheit enthält. Die Früchte, welche zum Gelee verwendet werden sollen, werden nicht geschält, sondern einfach gewaschen, in Stücke geschnitten, mit etwas Wasser zum Kochen gebracht und so lange gekocht, bis sie ganz weich geworden sind, dann preßt man den Saft durch ein Tuch und bringt ihn gleich wieder über das Feuer, um ihn hier verdampfen zu lassen und zu verdicken. Zum Eindampfen oder Einkochen eignen sich am besten flache Kessel mit großer Feuerungsfläche. Während des Kochens ist der Saft öfters aufzuschäumen und wenn er sich nach und nach verdichtet, so läßt man einige Tropfen von demselben auf einen Teller fallen. Wird er nun hier nach kurzer Zeit steif und fest, so daß er sich in einem Stücke vom Teller ablösen läßt, so ist er sofort vom Feuer wegzunehmen und in Gläser oder Steinzeuggefäße zu bringen. Da durch so lange Kochen der Saft die Fähigkeit, Gelee zu bilden, verliert, so muß die genannte Probe öfters vorgenommen werden. Sehr geeignet zu Gelee sind auch Abfälle des Obstes, so namentlich die beim Schälen des Obstes zurückgebliebenen Schalen; doch müssen dieselben frisch zur Verwendung kommen, dürfen nicht erst faulen und gären. Auch aus Fallobst

tann man Gelee bereiten, doch muß man dann dem kochenden Saft noch Zucker beimischen. Eißes Obst gibt kein so gutes Gelee als herbes und ist daher halb auszuschließen.  
 Die Entstehung der Butter.  
 Die Butter gehört zu den schon im hohen Altertum bekannten Nahrungsmitteln. Bereits Abraham lebte nach Mos. 18. seinen Gästen ein Fett vor, dessen Namen Luther mit dem Worte Butter übersezt, und Herodot beschreibt die bei den Syrthen übliche Gewinnung der Butter aus Pferdemilch. Doch genossen die Griechen und Römer statt der Butter meist Olivenöl. Plinius erwähnt die Verwendung der Butter in der Kuchenbäckerei.  
 Das wiederholte Waschen und Rneten, wodurch die Butter erst das wird, was wir heute darunter verstehen, soll nach B. Hahn eine Erfindung der nordgermanischen Stämme sein. Diese Kunst war gewiß schon im Mittelalter bekannt; denn dadurch erhält die Butter erst die Reinheit und Festigkeit, die ein längeres Aufbewahren, z. B. in der Erde oder im Moor, ermöglicht. Ob diese Dauerware nicht einen vielleicht unerwünschten ranzigen Beigeschmack beizugibt, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist, daß man sich große Mühe gab, die Butter tüchtig durchzutuneten, um das eingeschlossene Wasser zu entfernen. Seit 30 Jahren benutzt man beim Buttern die Zentrifugalkraft und führt auf großen Wätern die sogenannte Buttereschleuder ein. Das Bestreben, überall das persönliche Moment auszuschalten und den Maschinenbetrieb einzuführen, zeitigte zuweilen recht originelle Erfindungen, so die Buttermaschine, die durch eine Hundetretmühle in Bewegung gesetzt wurde.

Die Canadische Pacific Railroad Co. hat bekannt gemacht, daß auf ihren Zügen demnächst Abteile für rauchende Frauen eingerichtet werden sollen. In der betreffenden Ankündigung heißt es, daß die Gleichberechtigung beider Geschlechter auch auf den Bahnen anerkannt werden müsse.

Musik-Instrumente  
 Violinen . . . . . von \$6.00 bis \$25.00  
 Mandolinen . . . . . von 6.00 bis 15.00  
 Gitarren . . . . . von 7.00 bis 16.00  
 Accordions . . . . . von 7.00 bis 30.00  
 Harmonikas . . . . . von 50c bis 2.00  
 Phonographs . . . . . von 15.50 bis 300.00  
 Pianos und kleine Instrumente aller Art.  
 Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Ramen auf unsere monatl. Postliste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.  
 M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Die Antwort der deutschen Arbeiter auf S. Gompers Beschuldigungen.  
 Die deutschen Arbeiter-Organisationen, nachdem sie den Wortlaut der Ansprache erhalten haben, die der Präsident der „American Federation of Labor“ Samuel Gompers auf dem Konvent der genannten Organisation in Denver gehalten hat, in der dieser Beschuldigung erhebt, daß Deutschlands Arbeitererschaft für den Weltkrieg verantwortlich sei, haben durch ihre General-Kommission auf Gompers Beschuldigung geantwortet. Die Antwort lautet:  
 „Der deutsche Arbeiter hat ebensovienig Ursache, sein Gesicht in Scham zu verhallen, wie der amerikanische Arbeiter. Die Behauptung des Herrn Gompers, daß die deutschen Arbeiter den Krieg hätten verhindern können, wenn sie einige tausend Menschenleben geopfert hätten, vertritt einen überaus großen Mangel an Verständnis für europäische Verhältnisse. Durch einen derartigen Schritt würden die deutschen Arbeiter den Weg für die russische Armee nach Berlin frei gemacht haben. Ein Frieden, der noch schlechter gewesen wäre, wie der von Versailles, und eine fürchterliche Sklaverei für ganz Europa würde die Folge davon gewesen sein. Der deutsche Arbeiter beteiligte sich an dem Kriege nur, um die vollständige Niederwerfung Deutschlands und den Sieg des kapitalistischen Imperialismus der Entente zu verhindern. Seine Absicht war, ein schnelles Ende des Krieges durch einen Verständigungsfrieden zu erreichen. Während des Krieges bemühten wir uns — wir gestehen, mit ungenügendem Erfolg — die schlimmsten Schrecknisse zu verhindern. Wir sträubten uns ohne Erfolg gegen die Einführung des erbarmungslosen Tauchbootkrieges. Doch andererseits ist es uns gelungen, den belgischen Deportationen ein Ende zu machen. Erst kürzlich haben wir bewirkt, daß Deutschland die schreckliche Last des Ultimatus auf sich genommen hat, um durch ein kolossales Opfer den Weg für die Wiederherstellung des wahren Friedens zu bahnen. Wir bekämpfen die nationalistische Politik der Vergeltung und wir arbeiten für Demokratie und den wahren Frieden. Wir wären glücklich, wenn die amerikanischen Arbeiter mit ihren berechtigten Vorwürfen aufhören, die Vergangenheit ruhen lassen und uns die Hand der Kameradschaft in unserem gemeinschaftlichen Bestreben reichen wollten.“

Bereitet Obli-Gelee!  
 Unter Gelee versteht man den eingedickten Saft der Früchte, der lange aufbewahrt werden kann und ein gesundes, erfrischendes Nahrungsmittel bildet. Zu Gelee verwendet man mehr unreifes als reifes Obst, weil nämlich zu reifes Obst nicht mehr die zum Gelee wünschenswerte gallertartige Beschaffenheit enthält. Die Früchte, welche zum Gelee verwendet werden sollen, werden nicht geschält, sondern einfach gewaschen, in Stücke geschnitten, mit etwas Wasser zum Kochen gebracht und so lange gekocht, bis sie ganz weich geworden sind, dann preßt man den Saft durch ein Tuch und bringt ihn gleich wieder über das Feuer, um ihn hier verdampfen zu lassen und zu verdicken. Zum Eindampfen oder Einkochen eignen sich am besten flache Kessel mit großer Feuerungsfläche. Während des Kochens ist der Saft öfters aufzuschäumen und wenn er sich nach und nach verdichtet, so läßt man einige Tropfen von demselben auf einen Teller fallen. Wird er nun hier nach kurzer Zeit steif und fest, so daß er sich in einem Stücke vom Teller ablösen läßt, so ist er sofort vom Feuer wegzunehmen und in Gläser oder Steinzeuggefäße zu bringen. Da durch so lange Kochen der Saft die Fähigkeit, Gelee zu bilden, verliert, so muß die genannte Probe öfters vorgenommen werden. Sehr geeignet zu Gelee sind auch Abfälle des Obstes, so namentlich die beim Schälen des Obstes zurückgebliebenen Schalen; doch müssen dieselben frisch zur Verwendung kommen, dürfen nicht erst faulen und gären. Auch aus Fallobst

Musik-Instrumente  
 Violinen . . . . . von \$6.00 bis \$25.00  
 Mandolinen . . . . . von 6.00 bis 15.00  
 Gitarren . . . . . von 7.00 bis 16.00  
 Accordions . . . . . von 7.00 bis 30.00  
 Harmonikas . . . . . von 50c bis 2.00  
 Phonographs . . . . . von 15.50 bis 300.00  
 Pianos und kleine Instrumente aller Art.  
 Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Ramen auf unsere monatl. Postliste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.  
 M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

**CAMPION COLLEGE**  
**REGINA**  
 WILL RE-OPEN OCT. 1st  
 IN THE NEW BUILDING  
 SPECIAL ATTENTION GIVEN TO GERMAN. For prospectus apply to Rev. T. J. MacMahon, S. J.

**St. Josephs Privat Pensionats-Schule**  
 Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern. Stockholm, Sask.  
 Im Jahre 1916 gegründet mit Genehmigung Sr. Erzbischofs Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neu gegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbsterleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?  
 Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freudlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:  
 Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:  
**Die Beste Bedienung**  
**Das Beste in Qualität**  
 Machen Sie einen Versuch!  
 Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

**SCHOENAU BROS. & CO.**  
 Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.  
 Musik-Instrumente  
 Violinen . . . . . von \$6.00 bis \$25.00  
 Mandolinen . . . . . von 6.00 bis 15.00  
 Gitarren . . . . . von 7.00 bis 16.00  
 Accordions . . . . . von 7.00 bis 30.00  
 Harmonikas . . . . . von 50c bis 2.00  
 Phonographs . . . . . von 15.50 bis 300.00  
 Pianos und kleine Instrumente aller Art.  
 Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Ramen auf unsere monatl. Postliste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.  
 M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Kauft in den Geschäften die hier inserieren!

**Laßt uns gehen!**  
 Nach der Pazifischen Küste oder dem Westlichen Canada für unsere Sommer-Ferien.  
 Eine „JIM DANDY“ Ferien-Reise auf der Canadischen National-Eisenbahn.  
 Pazifische Küste Westlich Canada  
 Lassen sie uns Ihnen helfen, Ihre Ferien-Pläne zu entwerfen. Auf Ihrer Reise nach dem Westen nehmen Sie Aufenthalt im „MINAKI INN“ 115 Meilen östlich von Winnipeg.  
 Gutschließ u Sie sich jetzt in die Ferien zu geben. Sie schulden es sich selbst und Ihrer Familie. Holen Sie sich Rat schläge und volle Auskunft über Fahrpreise, Reservationen, Bahndienste u. von irgend einem Agenten. Fragen Sie nach Touristen-Büchlein. Sie erhalten dieselben umsonst.  
 W. STAPLETON, Districts Passagier Agent, Saskatoon, Sask.  
 Für Bedienung **Canadian National Railways** Für Bequemlichkeit